

**Zeitschrift:** Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

**Herausgeber:** Benediktiner von Mariastein

**Band:** 39 (1961)

**Heft:** 11-12

**Artikel:** Von der Gründung des Klosters in Beinwil bis zur Translation nach Mariastein

**Autor:** Huber, Leodegar

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1032144>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 16.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Von der Gründung des Klosters in Beinwil bis zur Translation nach Mariastein

**I**m Jahre 1066 zog der heiligmässige Mönch Friedrich, Sohn einer altadeligen Familie aus dem Schwabenland, an der Spitze von 12 Mitbrüdern aus der Meinradzelle in das Benediktinerkloster Hirsau. Zur Wiederbelebung wurden diese Mönche berufen von der frommen Gräfin Wiltrudis, Gemahlin des Grafen Adalbert von Calw.

Noch im Jahre seiner Ankunft wurde Friedrich von Bischof Einhard von Speyer zum Abte erwählt. Er sollte das zerfallene Kloster wieder herstellen. Durch seinen besonnenen Eifer und seine weise Leitung hat er die junge Pflanzung zu hoffnungsvollem Wachsen und zu schöner Blüte gebracht. Leider starb der vielgeprüfte Abt allzufrüh im Jahre 1070 im Rufe der Heiligkeit<sup>1</sup>.

Unter seinem Nachfolger, dem gestrengen Abt Wilhelm, gestorben 4. Juli 1091, war Hirsau auf dem Gipfel seiner Blüte angelangt. — Es war um die Zeit des Investiturstreites zwischen Papst Gregor VII. (1073–1085) und dem deutschen Kaiser Heinrich IV. (1056–1106). Wie Mönch Bernold von St. Blasien zum Jahre 1083 geschrieben, verbargen sich damals aus religiösen Gründen viele gottesfürchtige Männer, Geistliche und Laien in die Verstecke der Klöster, besonders in Hirsau. Wohl ob dieser Zunahme von Ordensberufen einerseits und um der päpstlichen Sache andererseits durch Belehrung zum Siege zu verhelfen wurden in dieser

Zeit verschiedene Klöster gegründet und erneuert<sup>2</sup>.

In diese Epoche der Blüte benediktinischen Ordenslebens fällt wohl auch auf das Todesjahr Papst Gregors VII., die Gründung des Klosters Beinwil. So berichten uns die «Annales Hirsaugienses» (I. Seite 278), die Hirsauer Chronik<sup>3</sup>, gedruckt erst im 17. Jahrhundert. Wie der Chronist Trithemius meldet, sandte Abt Wilhelm von Hirsau 15 Jahre nach dem Tode Abt Friedrichs acht Mönche nach Beinwil, denen Esso als Abt vorstand, ein durch Heiligkeit ausgezeichnete Mann<sup>4</sup>. Viele Jahre hatte derselbe in Hirsau mit nimmermüdem Arbeitseifer das Amt eines Grosskellers versehen und schien für Beinwil der geeignetste Abt zu sein. Bei dieser Neusiedlung dürfen wir wohl annehmen, dass auch die Grafen von Egisheim, ursprünglich beheimatet auf den Schlössern der Drei Exen in der Nähe von Colmar, mitgewirkt haben. An der Birs besaßen sie zum Schutze ihrer Ländereien drei Burgen: Vorbourg, Saugern und auf der Bergeshöhe Beauregard. Graf Hugo von Egisheim

1 «Das Leben der Heiligen» von P. Otto Bitschnau, OSB. 1880, Kapitular des Stiftes Einsiedeln.

2 Kelle: Geschichte der deutschen Literatur II, Seite 36.

3 Annales Hirsaugienses I, Seite 278.

4 Kelle: Geschichte der deutschen Literatur: Die Laien hielten die Hirsauer Mönche, nachdem diese die Strenge der Cluniazenser angenommen hatten, für verehrungswürdige, heiligmässige Männer.

(gest. 1046) und seine Nachfahren besaßen zu Eigen viele zerstreute Güter, darunter den Saltus Hugonis, den Sundgau, d. h. die Weiden und Weiler des Beinwilertales, die sie mit allen ihren Zubehörenden in Ehrfurcht dem hl. Petrus, d. h. der Kirche weihten<sup>5</sup>. Zufolge des Landbesitzes besaß die hochgräfliche, weitverzweigte Familie der Egisheimer auch die Schirmvogtei über Beinwil, die bis 1559 ein Reichslehen blieb<sup>6</sup>.

Auf die Frage, warum gerade hier, auf diesem sonnigen, aber lufttrauen Vorsprung gegen die Lüssel, das Klösterchen Beinwil gegründet wurde, können uns etliche Funde von Ausgrabungen von menschlichen Skeletten Antwort geben. Wir dürfen wohl annehmen, dass auf diesem sonnigen Grund eine alte alemannische Siedlung stand, wie in Büsserach und anderswo. Bei Erstellung einer Blitzschutzanlage fanden die Arbeiter am Westeingang des sog. Spiessenhauses zwei Skelette nebeneinander (wieder zugeeckt) und einige Meter davon wurde beim Einschlagen eines Pfahles im Keller dieses Hauses ein Menschenschädel zertrümmert. Einen weiteren fand man bei der Renovation unter der Kirchenstiege. Und sollte einmal das jetzige Schulhaus bei einem Neubau abgetragen werden, so finden sich auf selbigem Grund verschiedene Grabstätten, wie die ältesten Bewohner aus Beinwil bezeugt haben.

Jedenfalls geht eine Beinwiler Siedlung wohl bis ins Frühmittelalter zurück, soll doch, ähnlich wie auf Hof Hinterbirtis, auf diesem Platze eine Kapelle des hl. Fridolin (gest. 538) gestanden haben. Ob die heutige Johanneskapelle, geostet nach dem längsten Tag, auf demselben Grunde steht, ist nicht ausgeschlossen, fand sich doch, vom Erdboden zugedeckt, eine ausserhalb des Kirchleins stehende, geschweiftere Absidenmauer.

Der Ortsname Beinwiler – Beinwil – mag sich gut erklären von den Gräberfunden oder, nach anderer Annahme, von einem Eigennamen.

Als Ursache einer benediktinischen Gründung in diesem damals unwirtschaftlichen Walddale darf ferner nicht ausgeschlossen sein benediktinische Nächstenliebe und Gastfreundschaft. Das Kloster sollte den verirrt wandern und über den Jura ziehenden Fremden Verköstigung und Herberge bieten. Verweisen wir bei dieser Annahme auf das ausgedehnte 53. Kapitel des hl. Ordensvaters Benediktus: «Alle ankommenden Gäste sollen wie Christus selbst aufgenommen werden, weil er dereinst sprechen wird: «Ich war ein Fremdling und ihr habt mich aufgenommen».

Von den Anfängen des Klosterlebens unter dem Gründerabt Esso von 1085 bis zu seinem Tode am 27. Dezember 1133 hat die Geschichte wenig Nachrichten. Festzuhalten ist, dass er von seinem Mutterkloster Hirsau von jeher als Seliger verehrt worden ist.

Das Klosterleben der Mönche bewegte sich in dieser damals stillen Gebetseinsamkeit nach der Devise St. Benedikts (geb. 480, gest. auf Montecassino 547): «Ora et labora», bete und arbeite. Friedrich Wilhelm Weber, der Sänger des Epos von «Dreizehnlinden», schildert wohl am besten der Mönche Tagesordnung mit den treffenden Worten:

Mitternacht: Durch ferne Schluchten  
Klingt das Klostersglöcklein helle:  
Fromme Schläfer, schwarze Mönche,  
Werdet wach in eurer Zelle!  
Werdet wach, ihr frommen Schläfer!  
Von dem harten Strohsackbette  
Ruft des Ordens strenge Regel  
In die Kirche zu der Mette.  
Stille Siedler, die sich mühten,  
Mit dem Spaten wilde Schluchten,  
Mildre Herzen mit der Lehre  
Lindem Samen zu befruchten.  
In Gehorsam, Zucht und Armut  
Schaffen still die tapfern Streiter,  
Reuteten des Waldes Riesen,  
Dorn und Farn und wüste Kräuter.

5 Solothurner Wochenblatt (S.W.) 1824, Seite 261.

6 Chronik Vinzenz Aklin, Mönch von Mariastein, (1723–1732) 1. B.; Seite 15.

Wenn nach älteren Überlieferungen für die Zeitspanne des 11. bis 14. Jahrhunderts angenommen wurde, dass sich das Leben der Beinwiler Mönche in einer gewissen Gleichförmigkeit vollzog und der Abt selber selten auftrat im öffentlichen Leben, so steht heute geschichtlich erwiesen, dass das benediktinische Leben im Lüsseltal schon um die Wende des 12. auf das 13. Jahrhundert geistig wie wissenschaftlich in schönster Blüte stand. — Strenge Ordenszucht, Regeltreue und fleissige Zusammenarbeit bildeten die Grundlagen ihres reichen literarischen Schaffens.

So fand Dr. Paul Lehmann von München, ein Forscher nach alten Bibliothek-Katalogen (nach der Zeitschrift für Schweiz. Kirchengeschichte, herausgegeben von Universitätsprofessor Dr. Oskar Vasella, Fribourg, 44. Jahrgang, Heft 1, 1950), den Katalog der Mönchsbibliothek von Beinwil, verfasst um ca. 1200. Dieser war miteingebunden in den drei Büchern, Handschriften, betitelt mit: «*Moralia Job*» von Papst Gregor dem Grossen. Wohl aus Armut verkaufte Abt Jakob von Beinwil am 29. November 1386 diese kostbaren Bücher für ein Almosen an das Cisterzienser-Kloster St. Urban. So wurden diese glücklicherweise beim Totalklosterbrand, verursacht durch die Grafen von Pfirt im Jahre 1445, vor Vernichtung bewahrt und kamen bei der Aufhebung von St. Urban in die Kantonsbibliothek in Luzern.

Der darin beigefügte Katalog der Bibliothek von Beinwil nennt 167 handgeschriebene Bücher und Bände mit 167 Angaben, woher diese Textschriften ihren Ursprung haben, als Erläuterungen.

Im ersten Band der «*Moralia Job*» lesen wir die Widmung dieser Bücher von seiten des Schreibers mit dem Inhalt: «Nachdem dieses Buch mit Bienenfleiss geschrieben, sei dir Lob, Christus. Es sei dir, Hl. Vinzenz, wohlgefällig und möge dem Leser gefallen, und ihm zum Nutzen sein. — Uns aber möge als Lohn bleiben das ewige Leben!» Mit

dieser Widmung ist somit schon für den Anfang des dreizehnten Jahrhunderts der Schutzpatron St. Vinzenz bestätigt und «*Allerheiligen*» ausgeschlossen. — Aus den im Bibliothek-Katalog aufgezählten Büchertiteln über Dicht-, Rede- und Briefkunst, über deutsche und lateinische Grammatik, über Physik, Metaphysik, Heilkunde und naturwissenschaftliche Werke geht hervor, dass das Kloster Beinwil über eine ausgezeichnete, wissenschaftliche Schreibschule verfügte.

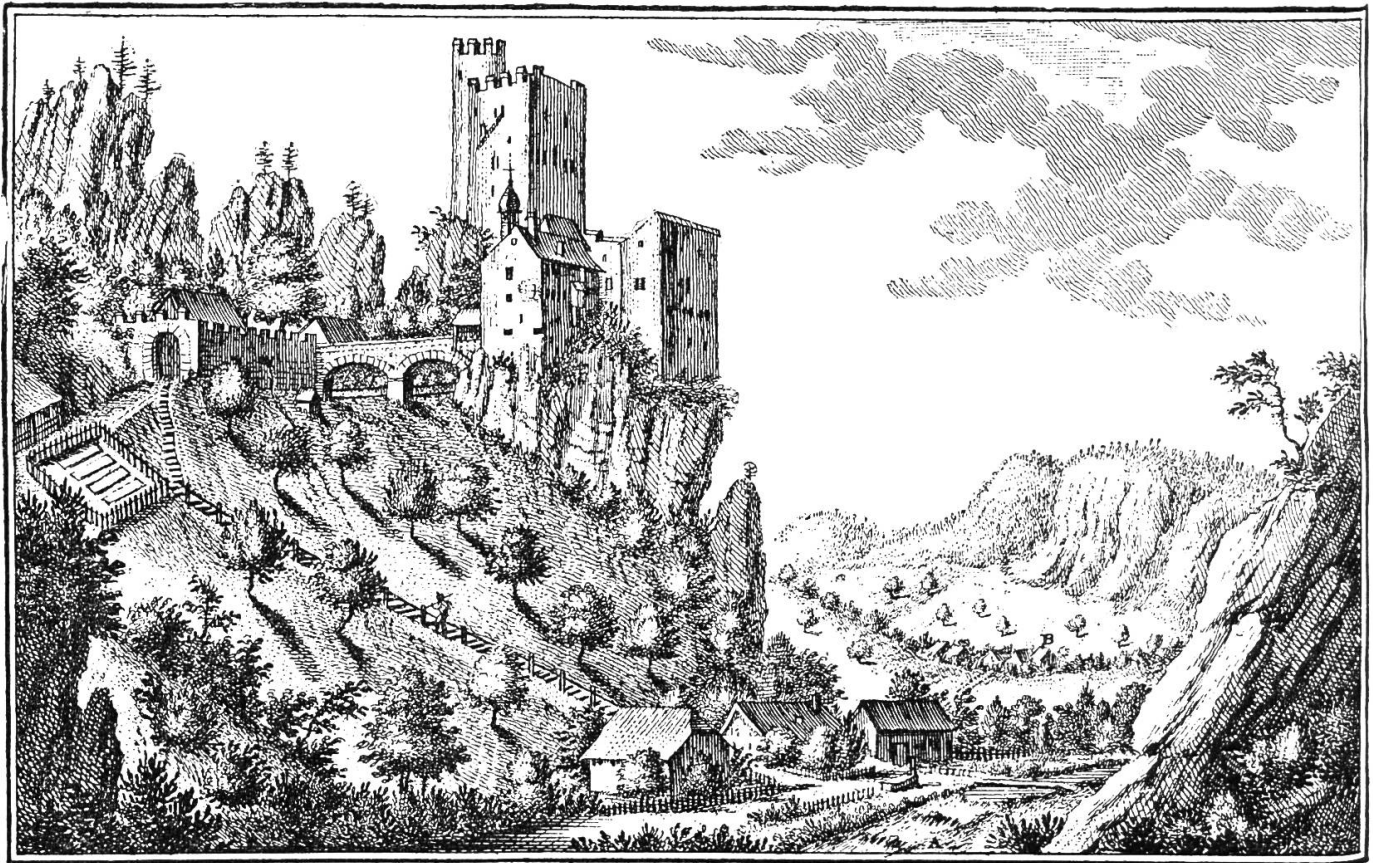
Beinwil besass schon damals einen eigenen Geschäftsträger für den Verkehr mit Italien. Noch im Jahre 1263 wurde der Abt beauftragt, mit Bischof Theoderich von Verona eine aus dem Jahre 1228 stammende Bulle Papst Gregors IX. (1227–1241) für die Cluniazenser Mönche zu erklären (S. W. 1828, Seite 571).

1264 vollendete der Abt ein Buch mit dem Titel: «*Die alten Gebräuche von Beinwil*». Es enthielt liturgische Vorschriften, ein Verzeichnis der feierlichen Segnungen, der kirchlichen Geräte, Ornate und anderer Kleidungen, wie sie die Mönche des hl. Benedikt in Beinwil trugen, und berichtete über die Feierlichkeit bei einer Profess<sup>7</sup>.

Eine zweite wissenschaftliche Blütezeit erfuhr Beinwil unter Abt Johann III. Molitor, gewählt 1462. Er war ein vorzüglicher Theologe, guter Redner und gewandter Schreiber. Mit Bienenfleiss wurde unter seiner Leitung von den Mönchen literarisch gearbeitet. Von 1464 bis 1474 entstanden mehrere religiöse Werke und Abhandlungen.

«In Gehorsam, Zucht und Armut schaffen still die tapfern Streiter», so schildert der Dichter das Leben im St.-Vinzenzklösterchen. Neben der persönlichen Armut der Mönche aber lebte das Haus durch Jahrhunderte hindurch wegen allgemeiner bitterer Armut in schwerem Existenzkampf für seinen Lebensunterhalt. Von dieser Not wusste auch der gelehrte und gefeierte Abt Heinrich IV. Rothacker zu er-

<sup>7</sup> *Historia Beinwilensis* Aklin (A.) II, Seite 117.



L. Büchel del.  
**SCHLOSS THIERSTEIN,**  
*In dem Canton Solothurn, von  
 Mitternacht anzusehen  
 A. Lifel Fluß. B. Erschwil*



D. Hölzlin del. ex. Cum Pri.  
**CHÂTEAU DE THIERSTEIN**  
*Dans le Canton de Soleure  
 du Côté du Septentrion.  
 A. Lifel Riviere. B. Erschwil*

zählen, der 1413 gewählt, von seinen Gläubigern von allen Seiten bedrängt wurde. 1425 wurde dieser vom Fürstbischof von Basel, Johann von Fleckenstein, zum Weihbischof ernannt und blieb auch als solcher Verwalter und Vorsteher des immer mehr verarmenden Gotteshauses. Ernste Bemühungen weiter der Armut zu steuern, unternahm Abt Johann II. Streng 1444. Er schloss mit seinen Gotteshausleuten ein Burgrecht mit Basel. Damit aber kam das Kloster in fast unlösbare politische Schwierigkeiten, die zu seinem Untergang führten. Die Grafen von Pfirt, die als Lehensherren auch die Grafschaft Thierstein damals zu Lehen

hatten und Feinde Basels waren, plünderten, zweimal über den Blauen ins Lüsseltal einbrechend, das Kloster aus und verbrannten dasselbe bei einem dritten Ueberfall am 21. Oktober 1445. Abt Streng wurde fortgeschleppt und in Pfirt und Delle gefangen gehalten. Am 9. Juni des folgenden Jahres 1446 kehrte er in sein verwüstetes Heim zurück und schickte sich an unter grossen finanziellen Schwierigkeiten, aber mit ebenso grossem Gottvertrauen, das Kloster wieder einigermaßen herzustellen. Er selber lebte, wie der Chronist sagt, in baufälliger Behausung, errichtet auf Ruinen. Nieder gebeugt durch Alter und Krankheiten und er-

schöpft durch die Arbeiten und Sorgen um sein Kloster starb er am 9. Mai 1462 und wurde in der Klosterkirche mit schuldigen Ehren beigesetzt. (A. III. S. 198.)

Aus den damals nur fünf lebenden Konventualen wurde Johann Müller (Molitor) im Juni 1462 als Abt Johann III. zum Nachfolger gewählt. Er war ein weitblickender Mann, voll Eifer in der Beobachtung der Ordensregel, reich an Lebenserfahrung und, wie schon erwähnt, ein hervorragender Gelehrter und Theologe. Noch hatte er mit Hilfe der Gotteshausleute das im Schutt liegende Vinzenzklösterchen nicht fertig aufgebaut, traf ihn im Dezember 1462 die schmerzliche Kunde, dass Kirche und Pfarrhaus in Wittnau durch Feuer zerstört wurden. Am 17. April 1474 finden wir Abt Molitor in Solothurn bei der feierlichen Uebertragung der 37 hl. Körper aus der Gesellschaft des hl. Ursus, die bei einer Grabung der Fundamente zu einer grösseren St.-Petrus-Kapelle gefunden wurden. Zu Anfang Juli 1484 durfte er noch die Freude erleben, dass Papst Sixtus IV. das Gotteshaus unter seinen Schutz genommen, dasselbe von Gewalt und Zwang der weltlichen Behörden befreite und ihm alle Freiheiten und Rechte bestätigte. Im hohen Alter legte Abt Johann III. 1485 seinen Pilgerstab nieder. Durch den Wiederaufbau von Beinwil und seine reiche literarische Tätigkeit nimmt er im Kloster einen Ehrenplatz ein.

Noch im laufenden Jahre wählten an Weihnachten die Mönche in Abt Rudolf von Saal einen neuen Vorsteher. Immer noch wurde das Lüsseltal befehdet und am 26. November 1491 zogen Vögte des Bischofs von Basel, Kaspar zu Rhein, in Beinwil ein und beraubten und plünderten das neuerrichtete Klösterchen in vandalischer Weise. Der Abt musste neuerdings fliehen und kehrte dann nach dem Frieden zu Basel am 22. September 1499 nach Beinwil zurück, wo er am 8. Februar 1500, niedergebeugt durch Kummer und Schrecken, starb.

Ihm folgte schon Mitte Februar als Klosteroberer Johann IV. Kerckel, der aber aus Missmut über die schwierige Finanzlage 1503 resignierte. Auf Vorschlag des Bischofs von Basel und in Übereinstimmung mit dem Wunsche der Brüder wurde hierauf P. Nikolaus Ziegler von Öhningen am Bodensee zum Abte auserkoren. Er versprach, das St.-Vinzenzklösterchen, das seit 1499 gar «elend dastand», mit seiner ganzen väterlichen Erbschaft wieder herzustellen. Trotz den erheblichen Schwierigkeiten, die wegen den verschiedenen Rechten der Kastvögte von Thierstein und denjenigen des Rates von Solothurn entstanden, vermochte Abt Nikolaus das Klosterkirchlein und die Johanneskapelle zu renovieren und auszuschnücken. Viel half zu diesem Gelingen die Freundschaft Zieglers mit dem Schultheiss Nikolaus Konrad und dem Rate von Solothurn, der Beinwil am 5. Juli 1504 ins Burgrecht aufgenommen (Urk. im St.-A.S.). Um die Dürftigkeit der Finanzen etwas zu heben, suchte er wie schon sein Vorgänger Abt Molitor im Schilt und anderswo Eisenerz zu graben und dasselbe in Schachtöfen zu schmelzen. Abt Nikolaus starb nach zehnjähriger Regierung am 9. August 1513. — Unter P. Prior Paulus Grienberger (gest. ca. 1518) versammelten sich die fünf andern Konventualen zur Besprechung der Abtwahl. In zehn Artikeln beschlossen sie die Verpflichtungen des Abtes zur Sicherung der ökonomischen Lage und der Verwendung der Einkünfte, da feststand, dass ihre Vorsteher zu Unrecht Kloostergüter verwaltet hatten. Aus ihrer Mitte wählten die Mönche ihren Kloosterschaffner Ludwig Rapp, Pfarrer von Büsserach, zum Abte, der am 29. April 1514 durch den Bischof von Basel, Christoph von Uttenheim, bestätigt wurde. (A. IV. S. 386.)

Allen Ernstes nahm dieser um das geistige und leibliche Wohl seines Kloosters besorgte Obere von neuem die Erzgewinnung wieder an die Hand. Es wurde Eisenerz gegraben im Gir-

land, im Sonnenhalb, Schilt, Schlegel, im Kratten und an der Hohen Winde am Hinter- und Vorder-Erzberg. Dasselbe wurde in einem Hochofen in Aerisvilla, im heutigen Erschwil, verhüttet. Mit diesen Erträgen wusste sich Abt Rapp finanziell noch gut zu halten. Am Maria-Himmelfahrtsfeste 1515 finden wir ihn bei einem Pilgerzug von 4000 Baslern mit all ihren Zünften in Mariastein. Da hält er das Hochamt, und vier seiner Mönche waren seit dem frühen Morgen mit Beichthören beschäftigt. Diese Tatsache erscheint uns heute wie eine Vorahnung der Übersiedlung der Benediktiner von Beinwil nach Mariastein im Jahre 1648. 1524 wurde der Abt kränklich. Die Armut machte sich wieder in besorgniserregender Weise geltend. Der Konvent war am Aussterben. Und schon im Dezember 1524 läutete dem Abte Ludwig Rapp das Sterbeglöcklein.

Nach seinem Tode übernahm der Vogt von Thierstein die Güterverwaltung. Von 1529 bis zu seinem Ableben im Jahre 1555, am 10. Februar, leitete P. Konrad Wescher als letzter Konventuale das Abtkammergut von Beinwil nach 470jährigem Klosterbestand. 1524 bis 1633 blieb das oft schwergeprüfte St.-Vinzenzklösterchen verwaist.

Um dieses ehrwürdige Gotteshaus neu zu beleben, erbat sich der Rat von Solothurn Mönche vom fürstbischöflichen Stifte Einsiedeln. Der erste derselben war P. Wolfgang Spiess, ein gebürtiger Zürcher. Er verwaltete das Kloster von 1589 bis 1614. Persönlich ein Gelehrter, brachte er das benediktinische Klosterleben mit Hilfe ausgezeichneten Mitbrüder zu schöner Blüte. Er gründete zur Ausbildung von Jünglingen ein Ruralgymnasium, erbaute 1594 das nach seinem Namen genannte Spiessenhaus auf der Nordseite des Konventbaues, renovierte 1603 die Johanneskapelle und zierte 1607 dieselbe mit einem schönen Flügelaltar mit Mittelbild der Gottesmutter. — Nach seinem Tode am 15. Februar 1614 folgte als Klosterverweser

von Beinwil P. Gregor Zehnder, Verwalter des fürstbischöflichen Stiftes Einsiedeln. Dieser baute die Rattissäge und flösste 400 Klafter Holz aus dem Abtkammergut die Lüssel hinunter. Auch für die Klosterschule war P. Gregor sehr besorgt und nahm neben den Schülern Zurmatten, Sury und Brunner weitere Jünglinge aus Edelfamilien von Solothurn ins Gymnasium auf, wie: Schwaller, Glutz, Gugger, Kieffer, Tugginer, Stocker und von Staal. Verschiedene ungerechte Vorwürfe von seiten des Vogtes Johann Jakob Grimm und widrige Erfahrungen im Kloster selber bewogen den Verwalter Zehnder, am 25. November 1621 nach Einsiedeln zurückzukehren. Der Rat von Solothurn dankte ihm, dass er im Gotteshause so wohl hausgehalten.

Als dritter und letzter Statthalter von Beinwil amtete P. Maurus Hoffmann, nochmals aus Einsiedeln, mit einem einzigen Arbeitsjahr, 1621 bis 1622. Am 2. Dezember übernahm er die Verwaltung.

Die Lage des Klosters auf «luftig erhabenen Bühl», das landschaftlich schöne Bergtal, wo der Nebel eine Seltenheit, nur eine vorübergehende Erscheinung ist, gefielen ihm wohl, weniger befriedigte ihn die allzu grosse Abgeschiedenheit von der Welt und der schwierige Verkehr mit der Nachbarschaft. Emsig sammelte er 3000 Pfund Gulden für einen Kirchenbau. Leider musste er im April und Mai seine zwei einzigen Mitbrüder, P. Rudolf Bernhard, Pfarrer von Buserach, und P. Adam Schneider, zu Grabe geleiten. Diese Todesfälle erschütterten den Verwalter so, dass er über seine Arbeit Rechnung abzulegen und sich von Beinwil zu verabschieden wünschte. Nach Einsiedeln zurückgekehrt, starb P. Maurus 1628, am 24. August, als Statthalter zu Pfäffikon am Zürichsee. Da das Kloster Einsiedeln weitere Aushilfe verweigerte, kam durch Vermittlung von Dr. theol. Konrad Buri, Chorherr zu Solothurn, dessen Bruder, der Solothurner Urs Buri, Mönch aus dem Stifte Rhein-

au, als letzter Verwalter nach Beinwil. Dieser stand damals als junger Priester im 28. Altersjahr, war schon als Knabe ins Stift Rheinau eingetreten, wo er sich durch Tugend und Wissenschaft des priesterlichen Amtes würdig zeigte und zur allgemeinen Zufriedenheit bis 1622 die Pfarrei Rheinau verwaltete. (Helvetia Sancta II. S. 526.) Von zahlreichen Jünglingen besucht, erfreute sich die von Urs Buri geleitete Klosterschule eines sehr guten Rufes. Unter diesen jungen Männern leuchtete wohl als talentiertester Urs Kieffer hervor. Er war geboren am 20. August 1606, trat in Beinwil in den Benediktinerorden ein (gest. am 9. November 1677), am 29. Dezember 1624. Der Chronist sagt von diesem Mönche: «Sein Geist war von höherer Art, in göttlichen und heiligen Dingen klar wie die Quellen und Bäche, die reichlich durch das Bergtal fließen, sein Wille war unternehmend und hochstrebend, seine Opferwilligkeit für Religion und Vaterland gross und weit und tief gegründet in einem demütigen Herzen.» Ein solcher Zuwachs war dem Verwalter Buri sehr willkommen, und er stärkte sich in der Hoffnung, die Abtei wieder herzustellen.

Im Jahre 1633 wählte der Konvent P. Fintan Kieffer zum neuen Abt und zum neuen Nachfolger des letzt verstorbenen Ludwig Rapp im Dezember 1524. Wie unter Statthalter P. Maurus Hoffmann tauchte auch jetzt wieder die Frage einer Klosterverlegung auf. Veranlassung zu dieser Frage boten die allzu grosse Abgeschiedenheit des Klösterchens vom Verkehr mit der Nachbarschaft, die oft ungängigen Wege, immer wiederkehrende Armut und Nahrungssorgen. Nach langdauernden Verhandlungen zwischen dem Rat zu Solothurn und dem Bischof von Basel und der Benediktinerfamilie von Beinwil übersie-

delte Abt Fintan Kieffer nach reiflicher Überlegung am 12. November 1648 mit zehn Mönchen und zwei Brüdern in das neuerbaute Mariastein. Auch jetzt noch blühte unter seiner klugen Leitung die Schule zu Beinwil und wurden gelehrte theologische und philosophische Kurse gehalten, so mit den Domherren Johann Konrad von Roggenbach, Bischof von Basel 1656 bis 1693, und Wilhelm Jakob Rinck von Baldenstein, Bischof von Basel 1693 bis 1705.

So fand das Klosterleben der Benediktiner-Mönche im Beinwilertal einen rühmlichen Abschluss und das Gotteshaus des hl. Vinzenz durch die Ehrwürdigkeit seiner Jahrhunderte und als Mutterkloster von Mariastein das verdiente Recht, vom christlichen Volk und seinen Nachfahren als Kulturdenkmal erhalten zu werden. Zu diesem rühmlichen Abschluss von Beinwil widmet der Klosterchronist P. Vinzenz Aclin, \* 1676, † 1747 (A. II. S. 209) an Hirsau und Beinwil die Worte: «Hirsau, Mutter vieler Klöster, einmal hast du hervorgeleuchtet durch die Glut des Geistes, durch Reinheit der Sitten, durch den Eifer in der Beobachtung der heiligen Regel. Wie weit bist du davon abgewichen, bist vom Glauben abgefallen.» –

«Dir, Mutter, ist die Tochter gefolgt. Beinwil ist niedergedrückt von der Bitterkeit der Witwenschaft. Einst wird dieser trostlose Zustand ein Ende nehmen. Frisches Leben wird in die öden Räume einziehen und der alte Stamm wird neue Blüten treiben.» Entnehmen wir aus diesen Chronistenworten nicht eine leise Vorahnung ihrer Erfüllung? Möge der althehrwürdige Stamm der Benediktiner von Beinwil mit Gottes Segen für immer wieder blühen und reiche Früchte tragen!

P. Leodegar Huber